

# Zur Wehrfrage : militärisch-politische Studie von einem alten Soldaten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire  
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **37=57 (1891)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96698>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVII. Jahrgang.

Nr. 49.

Basel, 5. Dezember.

1891.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

**Inhalt:** Zur Wehrfrage. (Fortsetzung.) — Die Herbstmanöver 1891. (Fortsetzung.) — Die Militärbäckerei und das Bäckergewerbe. — Prof. F. Steiner: Die Photographie im Dienste des Ingenieurs. — Eidgenossenschaft: Kommandoverleihungen. Kriegsgericht der VII. Division. Militär-Reitkurs Bern. Schwyz: Kantonaler Offiziers-Verein. — Ausland: Leipzig: Ausstellung für das rothe Kreuz.

## Zur Wehrfrage, militärisch - politische Studie von einem alten Soldaten.

(Insbesondere im Hinblick auf den zu Rom stattfindenden Friedenskongress.)

(Fortsetzung.)

### Das moderne Wehrwesen.

Da der Krieg unvermeidlich, ist es die Pflicht der Staaten, sich dafür vorzubereiten, dazu gerüstet zu sein, d. h. ein tüchtiges, schlagfertiges Heer zu besitzen.

Alle Staaten und Völker, von den mächtigsten Reichen bis herab zu den Duodez-Ländchen des einstigen Deutschland verfügten über eine „bewaffnete Macht“. Nur bei unkultivirten oder besonders kriegerischen Völkern bestand diese aus allen wehrfähigen Männern. Mit zunehmender Kultur nahm das Wehrwesen mildere Formen an. Nach Ausgang des Ritterthums, also noch zur Zeit des „finstern“ Mittelalters, wurden die Heere ausschliesslich durch Werbung aufgebracht, zählten nicht über 40—50,000 Mann, es hatte sich das Landsknecht- und Condottieriwesen entwickelt. Allmählig wurde die „Abstellung“ oder „Konskription“ von Rekruten eingeführt und es bestanden die Wehrkräfte aus Berufs-, geworbenen und abgestellten Soldaten. Bedeutendere Dimensionen nahm das Kriegswesen in der Maria-Theresianischen und Friedericianischen Zeit an. Die Truppen waren von dem hohen Geiste ihrer grossen Regenten beseelt, durch kräftige Disziplin zusammengehalten, übten den Kriegsdienst vorzüglich aus und schlugen sich über alle Massen tapfer; es kämpften da Männer, die den Krieg des Krieges wegen liebten und führten; es war

wohl die Blüthezeit echten Soldatenwesens, während die Staaten trotz andauernder Kriege sich materiell und kulturell vortrefflich entwickelten. — Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zählten die Feldarmeen nicht über 100,000 Mann. Es erfüllte die Welt mit Staunen, als der Kriegsheros Napoleon I. im Jahre 1812 gegen Russland eine Armee von 500,000 Mann aufbrachte.

Die Bewaffnung bestand aus Bajonnetgewehren, die auf 300, und Kanonen, die auf 1—2000 Schritte ihre ziemlich harmlosen Rundgeschosse trugen; bei beiden war die Ladeart eine ziemlich umständliche, somit das Feuer ein sehr langsames; für erstere trug der Mann 50—60 Patronen bei sich, letztere waren mit zirka 100 Schuss versehen.

Man hätte erwarten können, dass mit den ausserordentlichen Fortschritten der Neuzeit auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Industrie, mit dem Aufschwunge des Schulwesens und der allgemeinen Bildung auch das Kriegswesen in milderer und massvollerer Form auftreten werde. Doch der diametrale Gegensatz trat ein, wie dies ein flüchtiger Rückblick auf die Zustände in Europa während der letztverflossenen 40 Jahre zeigt.

Nach den revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 acceptirten fast alle Staaten Europas Verfassungen im freiheitlichen Sinne, welche dem Volke in geregelter Weise thätigen Antheil an dem politischen Leben sicherten. Dadurch ward relative Ruhe und Zufriedenheit im Innern geschaffen. Nach einer Reihe von Kämpfen in den Jahren 1859, 1866 und 1870/71 schien auch das europäische Gleichgewicht voll-

ständig hergestellt. Deutschland und Italien, durch Jahrhunderte in Einzelstaaten zersplittert, waren zu mächtigen Reichen geworden; Oesterreich-Ungarn in seinen Besitzungen geschädigt, erhielt dafür durch Provinzen der Balkan-Halbinsel Kompensation; — der letzte aus Usurpatorenblute stammende Herrscher, der dritte Napoleon, war gestürzt; an der Spitze der Monarchien standen legitime, weise, wohlwollende Regenten. Kein Wölkchen trübte den politischen Horizont. Es entwickelte sich eine Blüthezeit des Geistes und der Intelligenz. Ueberall nahm das Erziehungs- und Unterrichtswesen einen ausserordentlichen Aufschwung. Es herrschte religiöse Toleranz; jeder Glaube fand gesetzlichen Schutz. Mutter Erde lohnte die hochentwickelte Agrikultur mit reichem Erntesegen, bot überdies schier unerschöpfliche Quellen für Licht und Wärme. Dank dieser und mit Hilfe des menschlichen Erfindungsgeistes entwickelten sich Technik und Industrie in ungeahnter Weise und gaben die Mittel zur Hebung von Handel und Verkehr; das Ueberhandnehmen von Papierwerthzeichen schuf Reichthümer, gegen welche die einstigen Schätze von Peru als wahrhafte Bettelpennige erscheinen; durch grossartige Schaustellungen der Erzeugnisse auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und von Naturprodukten traten die Völker in lebhaften Verkehr und wurden zum edlen Wettstreit in kultureller Beziehung angeregt. — Kurz, alle Bedingungen für das Glück und die Zufriedenheit der Menschen waren gegeben; das „goldene Zeitalter“ schien gekommen, die Morgenröthe einer langen Friedensepoche angebrochen.

Aber die Menschen wollten es anders! Kaum war der Friede im Jahre 1871 geschlossen, als sich in dem herrlichen, gottgesegneten Frankreich ein unheimlicher Gast einstellte — die Revanche-Idee. — Die weit nach Westen vorgeschobene Grenze des Deutschen Reiches war der „Pfahl in Frankreichs Fleische“! Sofort begann es seine Wehrkräfte zu retabliren und in ausserordentlicher Weise zu vermehren. Das Deutsche Reich sah sich dadurch bedroht und veranlasst, diesem Beispiele der Steigerung der Kriegsmacht zu folgen. Nun stand im Osten fremd, abgeschlossen, das ungeheure russische Reich, unzufrieden mit den Abmachungen des Berliner Vertrages und mit, für die Aussenwelt nicht genau bekannten Aspirationen. Obwohl für dessen Expansivkraft ungemessene Räume im Osten zu Gebote stehen, begann auch dieses Reich seine, ohnedies zahlreichen Streitkräfte stark zu vermehren und gegen seine Westgrenze hin zu kumuliren. Angesichts dieser doppelt gefahrdrohenden Lage schloss das Deutsche Reich mit Oesterreich-Ungarn ein Bündniss, dem dann Italien beitrug, und dem man

alsbald den Charakter einer Friedensliga impu- tirte. Wodurch sollte aber der Friede erhalten werden? Durch die Vermehrung der Streitkräfte; „nur Stärke sichere den Frieden“ lautete das Lösungswort.

Dies gab erneuerten Anlass zum Wettlaufe der Staaten in der Verstärkung der Kriegsheere, welche endlich, mit Hilfe des Systems der allgemeinen Wehrpflicht, kolossale Dimensionen annahmen. So ist man heutzutage zu dem verblüffenden Resultate gelangt, dass die Grossstaaten Europas im Falle eines allgemeinen Krieges ungefähr fünfzehn Millionen Soldaten, die Blüthe der männlichen Bevölkerung, vorzüglich ausgerüstet und bewaffnet aufstellen könnten, von welchen mindestens zehn Millionen ins Feld ziehen würden. Ein solcher Krieg mit den Millionen-Heeren würde Dimensionen annehmen und Erscheinungen zu Tage fördern, von welchen sich selbst der erfahrenste Kriegsmann keine richtige Vorstellung zu machen im Stande wäre. Es fragt sich dann, wie diese ungeheuren Heeresmassen zu bewegen, zu lagern, zu verpflegen, im Kampfe zu leiten, mit den nothwendigen Reserveanstalten, Magazinen, Spitalern etc. zu versehen sein werden. Schon die Mobilisirung wird die gesellschaftliche Ordnung bis auf den Grund aufwühlen, Handel und Wandel aus den Fugen heben. Der Verlauf, die Dauer und die Folgen eines solchen Massenkrieges sind ganz unberechenbar, denn es fehlt darüber jede Erfahrung.

Einer Reihe von Triumphen, welche der menschliche Geist auf dem Gebiete der Waffentechnik errang, danken wir es, dass die Ausrüstung dieser Heere mit Waffen und Zerstörungsmitteln einen fabelhaften Aufschwung nahm. Diese bestehen aus Repetir-Gewehren, welche auf einer Entfernung wie einst die Geschütze, mit ungemeiner Treffsicherheit schiessen, mit welchen man in einer Minute mehr Schüsse abgeben kann, als mit den alten Gewehren in einer Viertelstunde und für welche jeder Mann 100—150 Patronen bei sich trägt. Die Geschosse besitzen eine solche Perkussionskraft, dass ein solches fünf hinter einander stehende Männer durchdringen und bei einem sechsten noch eine Knochenfraktur bewirken kann, wie dies versuchsweise durch gegen menschliche Leichen abgegebene Schüsse konstatirt wurde. Gleichsam als Trost wird beigefügt, dass der Schusskanal, welchen die Geschosse der neuesten Gewehre verursachen, ein nach ärztlicher Anschauung ungemein „günstiger“ sei. Ferner besitzt man Hinterlade-Feldgeschütze, die auf eine halbe geographische Meile Entfernung ihre in Hunderte von Sprengpartikeln zerplatzenden Geschosse mit staunenswerther Präzision und in raschster Folge schleudern. Den

Armeen folgen Belagerungstrains mit Geschützen deren Dimensionen und Wirkungskraft noch bedeutend gesteigert sind und zu welchen noch der gezogene Mörser mit den furchtbar wirkenden Spitzbomben tritt. Neuester Zeit wird bei allen Armen das rauchschwache Pulver angewendet, welches sowohl auf die Führung des Gefechtes, als auch moralisch, durch Erhöhung des Momentes der Unsicherheit von grossem Einflusse sein wird. — Ausserordentliche Fortschritte in den Waffen und Zerstörungsmitteln verzeichnet auch die moderne Kriegsmarine. Die gepanzerten schwimmenden Ungeheuer sind zwar mit nur wenigen, aber um so mächtigeren Geschützen von fast einem halben Meter Kaliber ausgerüstet. Hydraulische und Dampfkraft wird für deren Bewegung und Richtung, Elektrizität zu deren Abfeuerung dienstbar gemacht. Furchtbare Gegner finden die Panzerkolosse in den Torpedo's und Seeminen, sowie in den Spitzbomben. Und doch finden noch fortwährend Verbesserungen und Vervollständigungen der Waffen statt. Eifersüchtig beobachtet jeder Staat die Fortschritte seiner Nachbarn und sucht einen Vorsprung vor denselben zu gewinnen. — — —

Wodurch ist man aber zu diesen ausserordentlichen Resultaten gelangt? Welche allgewaltige Idee hat die Staaten und Völker vermocht, sich willig und widerspruchslos solch schwere Lasten, solch ungeheure Opfer an Gut und Blut aufzuerlegen?

Diese merkwürdige Erscheinung danken wir dem bestechenden, zündenden, berausenden Einflusse des Erfolges, dem seit jeher die Menschen sich blindlings hingaben, der ihr Urtheil vollständig beeinflusst und den Zeitgeist beherrscht. Vergebens sind da alle Einwendungen, Vorstellungen und Gegenründe; die Wege, welche zum Erfolg führten, werden unbedingt als die besten erkannt und ohne weitere Ueberlegung mit aller Entschiedenheit betreten, die betreffenden Mittel als unfehlbar angesehen und sofort acceptirt.

Diesmal sind es die phänomenalen Erfolge Preussens und später — unter dessen Leitung — Deutschlands, welche diese Wirkung hervorbrachten. Abgesehen von den bedeutenden geistigen und moralischen Faktoren, welche dabei mitwirkten, waren es doch die ausserordentliche Machtentwicklung und die dadurch errungenen Siege auf den Schlachtfeldern, welche zu den glänzenden Resultaten führten. Thatsächlich wurden in Preussen von langer Hand her alle Mittel der vollsten Gewalt und der Kraftäusserung geschaffen, gepflegt und ausgebildet. So die allgemeine Wehrpflicht — „das Volk in Waffen“ — die schnellfeuernden Hinterlade-Gewehre, die riesigen Krupp-Geschütze, die gewaltige Politik mit „Blut und Eisen“, endlich

ward der Krieg „bis zur Blutlosigkeit“ — la guerre à outrance in Aussicht gestellt.

Die übrigen Grossstaaten zögerten nicht, dieses System voll und ganz zu acceptiren. Sehen wir nun, welche Folgen dies hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Herbstmanöver 1891.

(Fortsetzung.)

Brigadeübung vom 4. September.

Für die Uebung vom 4. September hatte das Ostdetachment, welches in der Nacht vom 3./4. September in den Weilern und Gehöften um Wittenbach, Häggenschwyl, Muolen und in letztern Ortschaften selbst kantonnirt war, folgenden Befehl erhalten:

Befehl für das Ostdetachment (Truppen: Infanteriebrigade XIII, Schützenbat. 7, Guiden-komp. 7 und 11, Art.-Regt. 1/VII und 3/VII, Ambulance 34).

1) Die feindliche Armee hält auf der ganzen Linie Lichtensteig-Bischofszell. Bei Sulgen sind grössere Abtheilungen bemerkt worden. Vorposten des linken Flügels: Singenberg-Zihlschlacht-Schocherswil.

2) Die Ostarmee greift auf der ganzen Linie an.

3) Das Ostdetachment, mit Anlehnung links an die Sitter und Thur, marschirt nach dem Ottenberg, nördlich Weinfeldern.

4) Die Vorpostenlinie (Hagenwil-Ratzenwil-Blidegg) darf vor 7 Uhr Vorm. nicht überschritten werden.

5) Die Fuhrwerke, welche zum Fassen nach Bischofszell gehen, sind bis 6. 30 Vorm. neutral.

6) 15 Patronen rauchschwachen Pulvers.

Divisionsquartier Bischofszell 3. Sept. 1891, 6 Uhr Nachm. Der Kommandant der Armeedivision VII.

Die Vorposten auf der im Befehl angegebenen Linie wurden von Bat. 77 wie folgt bezogen:  
Abschnitt rechts: Hub-Ratzenwil, 1 Komp.  
Abschnitt links: Ratzenwil-Schlosshof (nördlich Blidegg) 1 Komp.

Gros: 2 Komp. südöstlich Ratzenwil.

Von Morgens 6 Uhr ab hatte 1 Komp. des Schützenbat. 7 die Vorpostenlinie nach rechts zu verlängern und den Abschnitt Hub-Hagenwyl zu decken.

Das Westdetachment, in der Nacht vom 3./4. Sept. eng kantonnirt in den Ortschaften Hohentannen, Heldswil, Göttighofen, Kradolf und Sulgen, erhielt für den 4. Sept. folgenden Befehl:

Befehl für das Westdetachment (Truppen: Infanteriebrigade XIV, Kav.-Regt. 7, Art.-Regt. 2/VII, Inf.-Pioniere der VII. Division, Ambulancen 31 und 32).